

**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen  
**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband  
**Band:** 22 (1970)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Zurück zum alten Rom?  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-963252>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zürück zum alten Rom ?

## DISKUSSION

FH. Wir haben in diesen Spalten auf jene Entwicklung in den USA hingewiesen, welche auf Grund von neuen Forschungsergebnissen über die Auswirkungen von gewalttätigen Darstellungen in Film und Fernsehen eingesetzt hat. Einige (der in Amerika privaten) Fernsehgesellschaften haben bereits alle Darstellungen solcher Art ausgemerzt, andere zögern noch. Es besteht dadurch die Gefahr, dass die «Braven» aus Konkurrenzgründen wieder zu Gewaltdarstellungen zurückkehren, besonders, weil auch die Filmproduktionsgesellschaften nicht auf solche verzichten wollen. Auch stehen die grossen Reklame-Einnahmen auf dem Spiel, wenn die zahlenden Inserenten das Gefühl bekommen, «brave» Sender würden weniger konsumiert. Das aber ist für die Sendegesellschaften, die auf keine Abonnementseinnahmen rechnen können, eine Lebensfrage.

Die Angelegenheit hat zu breiten Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit geführt, die auch auf England übergriffen haben, handelt es sich doch um eine Frage, die alle Nationen angeht. Die ernsthafte Presse unterstützt dabei fast durchwegs den Standpunkt der «Braven»: Fort mit allen brutalen Sendungen!

Wir können hier nicht die Auseinandersetzungen, die stellenweise beträchtliches Niveau verraten, im einzelnen verfolgen, möchten jedoch einen Bericht des Fernseh-spezialisten Rich. L. Tobin heranziehen, der einen Blick auf die augenblickliche Lage tun lässt und neue Argumente enthält. Er zitierte zuerst ein Wort von Senator Poll: «Das Fernsehen ist nicht der einzige Sünder auf diesem Gebiet, doch wer behauptet, es habe keinen Einfluss auf die Aktionen des Volkes, nicht nur der Kinder, ist entweder gefährlich blind oder leugnet absichtlich.» Ihm stellt er einen Satz des Soziologen Professor Maloney gegenüber: «Wenn etwas unser Leben vergiftet, und unsere Gesellschaft schwächt, ist es die Wirklichkeit, nicht die Produkte von Fernseh-Autoren und Filmproduzenten».

Damit sind die Gegensätze angedeutet. Der zurückgetretene Präsident der nationalen Kommission für Radiosendungen, Thomas Hoving, erklärt bestimmt, dass 95% aller regulären Fernsehprogramme die für Kinder wichtigen Werte des Geschmacks und der Sensibilität unterminieren. Und zwar gerade die Werte, die alle normalen Eltern ihren Kindern als den zukünftigen verantwortlichen Mitgliedern der Gesellschaft mitgeben möchten. «Amerika gibt im Jahr 52 Milliarden Dollars für öffentliche Erziehung aus, doch die 22 000 Stunden Fernsehen, die ein durchschnittliches, amerikanisches Kind vor dem 18. Altersjahr über sich ergehen lässt, zerstören über Nacht, was wir mit unsern Steuergeldern tagsüber aufgebaut haben. Während ein Kind vor dem Fernsehapparat etwa 50% mehr Basis-Erziehung und frühzeitige Einblicke als im Schulzimmer erhält, wird es auch durchschnittlich 5 Gewaltakte in der Stunde sehen können.» So Hoving.

Bei den Kirchen hat die Lutherische Kirche ihre 2,5 Millionen Angehörigen darauf aufmerksam gemacht, dass Kinder falsche Standarde, falsche Werte, falsche Wirklichkeitsbilder durch ein Uebermass von Gewalttätigkeiten im Fernsehen erhalten können. Andererseits ist aber offiziell der Standpunkt eingenommen worden, dass der Entscheid, welche Programme stimulierend, bildend und informierend auf ihre Kinder wirkten, Sache der Eltern sei. Der wichtigste Knopf am Fernsehapparat bleibe in diesen Tagen arger Grausamkeiten der Abstellknopf. (Ob dadurch allerdings die Neugier der Kinder nicht erst recht geweckt wird, ist eine andere Frage).

Eine gewisse Unterstützung fand diese Auffassung in einer Umfrage bei Studenten im ersten Semester. Alle sind sie selbstverständlich überzeugt, dass sie durch Blut und Stöhnen bei Film oder Fernsehen in keiner Weise beein-

flusst werden. Einer von ihnen schrieb: «Es ist die häusliche Umgebung, die viele unserer heutigen Kriminellen formt. Wenn diese gut ist, hat das Fernsehen auf das Kind keinen Einfluss.» Und eine Studentin meinte: «Ein normales Kind freut sich auf die kommenden Ereignisse im Fernsehen und lässt es dabei bleiben.» Ein Lehrer ist zwar etwas skeptischer, meint jedoch: «Gewiss werden Kinder ein Programm ansehen, hinausgehen und träumen, sie seien die Menschen, die darin vorkommen. Doch wenn das Kind auf richtige Weise gelehrt wurde, Gesetz und Moral zu respektieren, ist es ebenso der Fehler der Eltern, wenn es schief geht.»

Solche Argumente sind unwesentlich, das glaubt auch Tobin. Er meint, dass bei dauerndem Betrachten von gewalttätigen Filmen sich zwei Dinge einstellen. Einmal wird jedes negative Empfinden von Schock oder Widerwillen gegen Brutalitäten auf dem Schirm durch Wiederholung neutralisiert. Viele Kinder und auch Studenten haben vielleicht unter diesen Einflüssen schon das Gefühl bekommen, dass es überhaupt nichts mehr bedeute, was man einer Person zufügt, geschehe es doch täglich im Fernsehen. Und wenn es doch etwas bedeute, seien es doch nur Schattenspiele. Der andere Punkt ist der katastrophale Zeitverlust, die Verschwendung von Zeit und Talent durch das Fernsehen, wenn Programme mit Brutalitäten erscheinen.

Tobin ist der Auffassung, dass die amerikanische Sensibilität bereits geschwächt sei, sobald die Zufügung von Schmerz und Schaden an andere in Erscheinung trete. Am schlimmsten aber scheint ihm, dass dadurch bereits eine erschreckende Parallele zu jener Ausdehnung der Brutalität im alten Rom sichtbar werde, wo Schritt für Schritt schliesslich die schauerlichsten Folterungen und Tötungen von Menschen im Kolosseum öffentlich vorgeführt wurden, um den stets wachsenden Appetit der Öffentlichkeit für sadistische Spiele zu befriedigen.

Die heutige, junge amerikanische Generation ist wissender, besser informiert oder auch gleichgültiger gegenüber Brutalitäten als ihre Väter und Vorfahren. Wildwester, in denen Menschen das Gesetz in ihre eigene Hände nehmen, das Recht vom Andern unterdrückt wird, Grausamkeit gegenüber Tieren, Gewaltakte von Kindern, die kaum alt genug sind, eine Waffe zu heben, hemmungsloser Genuss von Drogen, die auf rücksichtslose, brutale Weise beschafft werden, simplizistische «Lösungen» von Lebens-schwierigkeiten, Ueberdramatisierung von «Krisen», die keine solchen sind, herrschende Volkstümlichkeit von nichts-sagenden, komischen Antworten auf vernünftige Fragen, alle diese zunehmenden Erscheinungen kennzeichnen die heutige Gesellschaft nach Tobin in einem alarmierenden Grade, wenn man sich der römischen Geschichte und ihrer tödlichen Parallelen erinnert. Und die Massenmedien, von denen das Fernsehen am wichtigsten geworden ist, können ihre Verantwortung dafür nicht ablehnen, «uns einen langen Weg zu Rom zurück aus einer Stellung getrieben zu haben, die ein vernünftiger und demokratischer Weg zu leben war.»

---

## Film—in in Luzern 1970

Diese Veranstaltung, die zur Stunde bereits begonnen hat, dauert bis 7. Juni. Es geht ihr auch dieses Jahr darum, das Publikum über den Film in möglichst vielen Erscheinungsformen zu informieren, was ein sehr buntes Programm erfordert. Es kann also praktisch ein Jeder in Luzern auf seine Rechnung kommen.